

gefondert darftellen, obgleich ihre Urfachen nicht mit vorgeftellt find. 4. Sie find an fich felbft keine Erkenntniffe, aber durch ihre Verbindung mit der gegebenen Materie entftehen Erkenntniffe.

Das Element der Materie oder desjenigen, was unfern Sinnen gegeben werden foll, ift alfo, dafs das Männigfaltige im Raume und Zeit geordnet erſcheine; die Elemente aller Verbindungen oder aller Begriffe find die Kategorien, oder alle objektiven Verbindungen müffen den Kategorien gemäß feyn. Die Nothwendigkeit dieſer Elementarvorftellungen gründet ſich auf die Möglichkeit der Vorftellungen und der Erkenntniffe überhaupt.

Dritter Abſchnitt.

Von der Möglichkeit der verſchiedenen
Arten der Vorftellungen
und
insbefondere der Verftandesbegriffe.

Das Vorftellungsvermögen ift entweder ein Empfindungsvermögen oder ein Erkenntnißvermögen, und letzteres entweder ein Vermögen der Anfchauungen oder der Begriffe. Das Empfindungsvermögen ift bloß ein Vermögen durch das Afficirtwerden, Vorftellungen von den Veränderungen des Subjekts zu erhalten.

ten. Es ist daher größtentheils leidend, und die Spontaneität in demselben besteht, wie die Psychologen schon längst bemerkt haben, in einer bloßen Reaktion, und äußert sich bloß durch die Handlung der Apprehension. Das, was auf das Vorstellungsvermögen wirkt, bestimmt die Empfindungen ihrer Qualität nach, ob es gleich nicht selbst im Bewusstseyn vorgestellt wird, so wie dieses mit den mehresten Ursachen der Fall ist, deren Wirkungen wahrgenommen werden.

In dem Erkenntnisvermögen ist die Spontaneität weit größer. Denn wir beziehen hier Vorstellungen, die als solche bloße Modifikationen des Subjekts sind, auf Objekte als die bestimmten Ursachen derselben. Wir werden vermittelt desselben durch eine unerklärbare, obgleich unwiderstehliche Nothwendigkeit gezwungen, das Objekt von dem Subjekte und dessen Modifikation zu unterscheiden, und ersteres als die Ursache der möglichen oder wirklichen Modifikation des Subjekts anzusehen. Was zuerst das Vermögen der Anschauungen anbetrißt, so ist die Receptivität in demselben dadurch bestimmt, daß das verschiedene Mannigfaltige außer einander vorgestellt wird, entweder bloß als in uns nach einander (in der Zeit) oder auch zugleich als außer uns, als von den Modifikationen unsres Selbst verschieden, nach einander und neben einander (im Raume und in der Zeit); die Spontaneität in dem Anschauungsvermögen faßt dieses Mannigfaltige in eine Einheit zusammen, und stellt

stellt es als ein Objekt vor, oder bezieht die Veränderung in uns auf ein bestimmtes Etwas, welches als unmittelbar gegeben vorgestellt wird. Die auf diese Art bestimmte Receptivität und Spontaneität heisst zusammengenommen das Anschauungsvermögen, und dieses ist also, je nachdem es auf Objekte in oder ausser uns gerichtet ist, ein inneres oder äusseres Anschauungsvermögen. Man pflegt es auch die Sinnlichkeit in engerer Bedeutung oder vielmehr den Sinn zu nennen, der also ebenfalls entweder ein innerer oder äusserer ist *).

Neben

*) Mit dem Ausdrücke Sinnlichkeit bezeichnet man bald das Empfindungsvermögen, bald das Anschauungsvermögen, bald einen Theil des Begehrungsvermögens, bald alle drei zusammengenommen. Diese Unbestimmtheit der Ausdrücke muss nothwendig zu Missverständ Anlaß geben. Denn diese Geschäfte sind sehr unterschieden. Der Ausdruck Sinn bezeichnet noch eher ein Erkenntnisvermögen. Ein jeder Psycholog, der eigene Untersuchungen angestellt hat, wird die Hindernisse gefühlt haben, welche ihm bei der Entwicklung der Funktionen der Erkenntnisvermögen die Sprache entgegenstellt. Wenn daher sonst die unterschiedenen Wirkungen deutlich bezeichnet sind, so kann es kein Fehler seyn, dieselben nebst ihren Gründen mit Namen zu bezeichnen, die in den gemeinen Sprachen, einen vagen und unbestimmten Sinn haben. Denn nur dadurch ist es möglich, jene Wörter für die Philosophie brauchbar zu machen.

Neben dem Anschauungsvermögen treffen wir noch eine andre Kraft in dem Menschen an, welche unmittelbar mit demselben verbunden ist, und wahrscheinlicherweise nur eine besondere Aeufserung der Spontaneität desselben ausmacht. Dieses ist das, was man gemeinhin die Einbildungskraft nennt, und welche ein Vermögen ist, Anschauungen in Abwesenheit ihrer Gegenstände zu wiederholen, sie im Bewusstseyn nach gewissen Gesetzen zu associiren, und durch neue Verknüpfungen ihrer Theile neue zu erzeugen. Dieses Vermögen gehört als ein wesentliches Stück zu dem sinnlichen Erkenntnißvermögen. Aber mit dem Anschauungsvermögen und der Einbildungskraft steht in der menschlichen Natur noch ein Verstand in Verbindung d. i. ein solches Vermögen, wodurch die Verbindungen unter den Objekten ihre Verhältnisse gegen einander und gegen die menschliche Natur eingesehen, und ihre objektiven Gründe erforscht werden können. Unser Verstand ist allein genommen kein Erkenntnißvermögen, weil er ein bloßes Vermögen ist, die Verbindung unter den Objekten einzusehen, diese aber nie eingesehen werden kann, wenn nicht die Objekte selbst erst unmittelbar erkannt werden, als wozu jederzeit ein Anschauungsvermögen erfordert wird. Hingegen kann ein Anschauungsvermögen in Verbindung mit der Einbildungskraft gar wohl ein Erkenntnißvermögen ausmachen, und wir treffen dieses bei den Thieren auch wirklich an. Jedermann sagt, das

Hun-

Hunde, Pferde u. s. w. Erkenntnisse haben. Sie stellen sich Objekte vor, sowol wenn Gegenstände auf sie wirken, als wenn sie abwesend sind; es associiren sich eine große Menge von Vorstellungen in ihrer Einbildungskraft, und sie gewöhnen sich durch die öftern Wiederholungen derselben objektiven Vorstellungen an die Erwartung einer gewissen Folge der Dinge, der die Natur selbst so günstig ist, daß sie sich nur selten täuschen. In dem Menschen treffen wir einen großen Theil dieses Erkenntnisvermögens an; denn durch dasselbe verschafft er sich die ersten Erfahrungserkenntnisse, durch welche er in den gemeinsten Handlungen regiert wird. Die Humische Abhandlung ist zur Erklärung dieses Theils des menschlichen Erkenntnisvermögens vortreflich zu gebrauchen. Aber daß er meinte, es sey dieses Vermögen mit dem Verstande und der Vernunft einerlei, und die letztern wären nur besondere Aeußerungen der Einbildungskraft, ist eine Voraussetzung, welche nach meiner Ueberzeugung durch keine Gründe gerechtfertigt werden kann. Es ist uns hier nicht um Namen, sondern um Sachen zu thun. Specifisch verschiedene Wirkungen müssen wir mit verschiedenen Namen belegen, und durch dieselben auch ihre Ursachen unterscheiden. Wenn also die Wirkungen dessen, was man Verstand nennt, von den Wirkungen der Einbildungskraft specifisch verschieden sind; so wird ein vernünftiger Grund da seyn, beide als ganz verschiedene Kräfte zu betrachten. Daß aber die Vorstellungen

gen

gen der Einbildungskraft von den Vorstellungen des Verstandes wesentlich verschieden sind, soll jetzt ausführlich erwiesen werden.

1. Die Einbildungskraft kann keine andern, als individuelle Vorstellungen hervorbringen. Sie ist das eigentliche Vermögen der Bilder, die jederzeit etwas Einzelnes sind, und in Abwesenheit der Gegenstände die Stelle derselben vertreten. Sie kann aber nichts thun, als die durch die Sinne eingegangenen Vorstellungen wiederholen und aus ihrem Stoffe neue Bilder zusammensetzen. Sie kann an sich nicht erkennen, sondern äffet nur dasjenige nach, was ihr die wirklichen Erkenntnißkräfte durch die Sinne zuführen, und giebt ihnen nach den Gesetzen der Association Veranlassung, sich der realen Gegenstände wieder bewußt zu werden. Ihre Vorstellungen sind also immer nur Abdrücke oder Kopien wirklicher individueller Gegenstände, wo nicht dem Ganzen, doch gewiß den einzelnen Bestandtheilen nach. Hume meinte, alle Begriffe wären von dieser Natur, und er konnte freilich nicht anders raisonniren, wenn er einmal den Verstand für eine gewisse bestimmte Aeufserung der Einbildungskraft erklären wollte, und aus diesem Grunde ist es auch nur begreiflich, wie er die Natur der abstrakten und allgemeinen Begriffe *), ingleichen den Unterschied der Begriffe, Urtheile und Schlüsse **) gänzlich leugnen konnte.

*) S. 51.

**) S. 197.

te. Denn er erklärte alle diese Erscheinungen aus der beliebten Affociation.

2. Aber die Begriffe des Verstandes sind wirklich ihrer Natur nach von den Vorstellungen der Einbildungskraft ganz verschieden. Denn erstlich ist es ganz gewiss, daß wir Regeln denken, und daß wir diese ganz abgefondert von den einzelnen Gegenständen denken können, die ihnen gemäfs sind, oder gemäfs seyn sollen, daß sich hierbei in unsre Vorstellung schlechterdings nichts Individuelles mischt, das wesentlich zur Vorstellung der Regel gehörte, und daß wir diese so isoliren und absondern können, daß sie blos ein allgemeiner Ausdruck ist, und einen für sich bestehenden Sinn hat, ohne einen individuellen Gegenstand geradezu anzudeuten. So denke ich die allgemeinen Sätze: Wer den Vernunftgesetzen gemäfs handelt, ist weise; Wer denkt, muß dem Satze des Widerspruchs gemäfs denken u. f. w. ohne alle individuelle Beispiele, oder wenn mir auch Beispiele einfallen, so ist doch die Vorstellung derselben von der Vorstellung der Regeln ganz verschieden. Diese gehören dem Verstande allein; jene der Einbildungskraft. Die Regeln enthalten blos die Möglichkeit Gegenstände dadurch zu erkennen, aber noch nicht die wirkliche Erkenntniß dieser Gegenstände. Sie enthalten blos abgefonderte Merkmale, und der Verstand hat die Geschicklichkeit, so bald dem Erkenntnißvermögen dergleichen Gegenstände mit diesen Merkmalen vorkommen, die Identität der

derselben in den Anschauungen zu erkennen, und sie also auf Gegenstände zu beziehen. Aber es sind auch zweitens alle Begriffe, so fern sie ihren Ursprung im Verstande haben, dergleichen allgemeine Regeln, und stellen allgemeine Methoden vor, wie Gegenstände erkannt und verbunden werden sollen, die aber wesentlich von den Vorstellungen und Objekten selbst, welche sie verbinden, verschieden sind. So ist der Begriff des Sehens nichts, als die Vorstellung einer gewissen Methode, wie man vermittelt der Augen durch die Lichtstrahlen eine eigenthümliche Erkenntnis von Objekten erlangen kann. Der Begriff des Sehens ist aber von dem wirklichen Sehen oder auch von der Einbildung desselben gar sehr verschieden, und kann sogar vor dem wirklichen Sehen vorhergehen, so wie wir einen Begriff von mehreren Sinnen, von der Gottheit, dem Einfachen u. s. w. haben, ohne diese Objekte anschauen zu können. Unfre Begriffe Thier, Maschine, König und alle Begriffe überhaupt existiren allein im Gemüthe und werden von vielen Prädikaten ihrer Gegenstände ganz frei gedacht, sie sind nichts als Methoden Gegenstände, in welchen die in den Begriffen gedachten Prädikate wirklich sind, zu erkennen d. h. die Identität der im Begriffe enthaltenen Prädikate mit einigen, die im Gegenstande enthalten sind, einzusehen. Der Begriff eines Thieres ist nichts als eine bestimmte Möglichkeit Anschauungen, in welchen die Prädikate, welche den Begriff

des

des Thieres ausmachen, wirklich sind, zu erkennen, und die Identität dieses Begriffs mit einem Theile dieser Anschauungen einzusehen, und sie auf diese Art unter einander zu verbinden. Dafs sich bei jedem Begriffe, den wir denken, sogleich Vorstellungen in der Einbildung associiren, in welchen dieser Begriff enthalten, ist eine ganz vortrefliche Einrichtung der Natur, beweist aber nicht, wie Hume will, dafs diese associirten Vorstellungen die Begriffe selbst sind, sondern diese sind und bleiben immer nur Gegenstände der Begriffe, die von den Begriffen selbst, die allemal nur einige Merkmale dieser Gegenstände enthalten, genau unterschieden werden müssen. Es hat nemlich hiermit folgende Bewandnis: Ein Begriff ist nichts als ein Inbegriff von Merkmalen, die auf Gegenstände, in welchen diese Merkmale enthalten sind, bezogen werden können, sobald diese Merkmale in den Gegenständen angeschauet werden. Nun habe ich den Begriff entweder schon oft auf Gegenstände bezogen, der Begriff ist schon oft mit den Gegenständen in Verbindung vorgestellt worden, oder er ist noch wenig oder gar nicht auf die Gegenstände bezogen worden, sondern wird nur überhaupt als ein Merkmal von einem Gegenstande gedacht, der noch gar nicht ist angeschauet worden, auch wol gar nicht angeschauet werden kann. Im ersten Falle wird die Einbildungskraft nach den Affociationsgesetzen eine Menge anderer Begriffe und Anschauungen herbeiführen, in welchen der Begriff enthalten ist.

Die-

Dieses geschieht vermittelt des Gesetzes der Aehnlichkeit. Aber alle durch die Einbildungskraft herbeigerufene Vorstellungen sind dennoch von dem Begriffe, der die gelegentliche Ursache ihrer Erweckung ist, sehr verschieden. Sind aber die Begriffe von einer solchen Beschaffenheit, daß nie eine Anschauung damit verbunden gewesen ist, sondern daß er eine bloße mögliche Methode vorstellt, im Falle Gegenstände mit diesen Merkmalen gegeben werden sollten, dieselben durch diese Begriffe zu erkennen, so kann die Einbildungskraft nie einen Gegenstand verschaffen, der jenen Begriffen entspräche. So ist es sehr natürlich, daß mir meine Einbildung bei dem Begriffe Thier eine Menge Bilder von konkreten Thieren, die mir oft in der Anschauung vorgekommen sind, herbeiführt. Bei dem Begriffe Metall fällt mir Gold, Silber, Blei, Zinn u. s. w. leicht ein. Hingegen nehme man einmal den Begriff des Allervollkommensten, des Absoluteinfachen, der absoluten Freiheit u. s. w., so wird, wenn anders die Begriffe recht gefaßt sind, keine menschliche Einbildungskraft im Stande seyn, eine Anschauung oder einen Gegenstand in concreto für dieselben herbeizuführen. Man würde sehr irren, wenn man sagen wollte, daß dieses um deswillen keine Begriffe seyn könnten, weil sie ohne Gegenstände in der Einbildung wären. Denn daß ein jeder Begriff eine unmittelbare Vorstellung des Gegenstandes d. h. eine individuelle Vorstellung sey, ist ein *πρωτον Ψευδος*, das durch die angeführten

Fakta geradezu umgestossen wird, und das allein auf einer willkürlichen Definition eines Begriffs beruht, daß er nemlich allemal die Kopie einer Impression seyn und also die Natur eines Bildes, das jederzeit individuell ist, haben müsse. Daß jene Begriffe wirklich mehr als nichts, und also positive Wirkungen des Gemüths sind, kann man schon daraus erkennen, daß sie uns vermögen, alle vorgeschlagene Beispiele aus der Sinnenwelt auszuschlagen und zu behaupten, daß dieses keine Gegenstände für unsre Begriffe sind, welches ein sicherer Beweis ist, daß wir doch etwas dabei denken müssen, denn sonst würden wir nie sagen können, ob eine Vorstellung darunter passe oder nicht. Aber ich kann noch weiter gehen, und behaupten, daß wir vermittelt dieser Begriffe im Stande seyn würden, die Gegenstände derselben wirklich zu erkennen, sobald sie uns gegeben würden. Gesetzt, wir erhielten auf einmal einen solchen Sinn, oder eine solche Anschauungskraft, wodurch wir das Freie, das Einfache u. s. w. anschauen könnten; so würden wir augenblicklich unsre Begriffe darauf beziehen, und in diesen gegebenen Gegenständen die Realität derselben erkennen, gerade so wie ein Blind- oder Taubgebohrner, der vorher bloße Begriffe vom Sehen oder Hören hat, die Anschauungen davon, sobald er sie erhält, vermittelt dieses von der Anschauung gehaltenen Begriffs unterscheiden kann.

Es ist also eine grundfalsche Vorstellung, welche sich Hume und Andre von der Natur der Begriffe

griffe gemacht haben, indem sie sie für bloße Kopien der Anschauungen und Empfindungen hielten. Denn die Verstandesbegriffe sind zwar Veranlassungen, wodurch eine bestimmte Art von konkreten Vorstellungen und wenn man will, eine Reihe von Begriffen der Einbildungskraft und des Gedächtnisses erweckt und herbeigerufen werden, sie selbst aber sind jederzeit durch eine eigenthümliche Art der Spontaneität (Verstand) erzeugte Regeln, worunter eine Menge anderer Vorstellungen gebracht werden können *). So ist der Begriff der

R r 2

Eltern

*) Das erste bei dem Begriffe ist der Aktus des Verstandes; dieser Aktus afficirt den innern Sinn; als eine Vorstellung des innern Sinnes bewahrt und wiederholt ihn die Einbildungskraft; in derselben aber erweckt er nach dem Gesetze der Aehnlichkeit eine Reihe von Vorstellungen, die schon sonst den Sinnen vorgekommen und von der Einbildungskraft vorgestellt sind. Denn alle vorhandenen Erkenntnißkräfte greifen in ihren Wirkungen in einander. Aus dieser Vorstellungsart wird es auch sehr begreiflich, weshalb die Phantasie so leicht auch alsdenn konkrete Vorstellungen herbeiführt, wenn gleich der Verstand gebietet, daß sein Begriff auf keine der für die Sinnlichkeit möglichen Anschauungen bezogen werden soll. Man nehme den Begriff des Allervollkommensten, des Absoluteinfachen und andre dieser Art; so weiß ein jeder, daß der Verstand alle Bilder und alle konkreten Vorstellungen, welche uns unsre Erfahrung geben kann, für diese Begriffe ausschlägt. Aber wir können doch nicht ver-
hin-

Eltern kein Bild von diesen oder jenen wirklichen Personen, sondern eine bloße allgemeine Regel, die allein durch den Verstand erzeugt ist; unter welcher alle diejenigen Personen stehen sollen, in denen die Zeugung anderer Menschen gegründet ist. Dafs der Ausdruck dieser Regel, und der mit dem Ausdrücke verknüpfte Begriff, sogleich eine Menge konkreter Vorstellungen, in denen der Begriff enthalten ist, herbeiführt, ist eine nothwendige

hindern, dafs sie, so wie alles, was von uns erwogen werden soll, im innern Sinne und in der Phantasie vorgestellt werden; und hier wird sich die Phantasie ihr Recht nicht nehmen lassen; sie wird nach ihren Gesetzen Vorstellungen herbeilocken, die einige Aehnlichkeit mit ihnen haben, sollte diese auch nur in den Namen zu finden seyn. Bei der Idee des Allervollkommensten, wird sie also solche Vorstellungen herbeiführen, die in der Einbildung als vollkommne Gegenstände behalten sind, wenn gleich der Begriff des Allervollkommensten so angelegt ist, dafs er auf keinen dieser Gegenstände paßt. Bei der Idee des Aboluteinfachen, wird sie das kleinste, was ihr je vorgekommen ist, herbeiführen u. s. w. Man würde Unrecht thun, wenn man diese afficirten Vorstellungen, für die wirklichen Objekte der Begriffe, oder gar für die Begriffe selbst, wie Humme zu wollen scheint, ansehen wollte. Denn so häufig auch diese Illusion seyn mag, so ist es doch möglich, sich dagegen zu verwahren, sobald man durch eine aufmerksamere Betrachtung die Natur dieser Begriffe kennen lernt.

dige Einrichtung der Natur, wenn anders dieser Begriff zu Erkenntnissen realer Objekte dienen sollte. Denn das Allgemeine muß jederzeit in dem Besondern angeschauet werden können, wenn dessen Realität erwiesen worden d. h. wenn man überzeugt seyn soll, daß der Begriff nicht bloß als ein Merkmal überhaupt gedacht werde, sondern daß er auch in einem Gegenstande außer der Vorstellung wirklich sey. Aber das allgemeine Merkmal kann doch ganz allein, von dem Konkreten abgefondert gedacht werden, und ein Begriff kann vollständig seyn, wenn auch die mögliche Anschauung dazu ganz fehlt, obgleich in diesem Falle der Begriff nur gedacht, und nichts Objektives dadurch erkannt wird. Begriffe sind also nur isolirte gedachte Merkmale, Formen und Methoden, wodurch Gegenstände erkannt werden können, die aber so lange leer bleiben, bis in den Sinnen oder der Phantasie Anschauungen vorkommen, die das in dem Begriffe Gedachte enthalten. Der wesentliche Unterschied zwischen Verstandesbegriffen und Begriffen der Einbildungskraft ist also, daß jene vor den Gegenständen, welche durch sie erkannt werden sollen, vorhergehen können; diese aber allemal auf die Gegenstände selbst erst folgen, und ihre Form entweder durch die Anschauung oder durch einen Verstandesbegriff erhalten. Denn beide können die Einbildungskraft veranlassen, sich Bilder vorzustellen.

Ueberhaupt ist zu merken, daß wol keine schlechtere und unglücklichere Metapher für die Begriffe erdacht werden konnte, als die der Bilder ihrer Gegenstände. Denn sie hat der ganzen Untersuchung über die Natur der Begriffe eine schiefe Richtung gegeben, und hat, wie es den bildlichen Redensarten, besonders wenn sie auf äußerliche Gegenstände angewandt werden, eigen ist, die irrigsten Behauptungen mit einem Scheine von Wahrheit überzogen, dessen Nichtigkeit nur durch die völlige Vernichtung dieser Metapher gezeigt werden kann. Verstandesbegriffe sind nie Bilder der Dinge, und können mit ihnen auch gar nicht verglichen werden. Die Vorstellung eines Individuums in seiner Abwesenheit, kann allenfalls mit einem Bilde verglichen werden, aber diese ist kein Verstandesbegriff, sie ist ein bloßes Produkt der Einbildungskraft, einer Spontaneität, deren Wirkungen gänzlich von den Wirkungen des Verstandes verschieden sind. Denn die Einbildungskraft hat es so wie die Sinne, jederzeit mit individuellen Gegenständen zu thun. Hume hielt alle Begriffe für bloße Produkte der Einbildungskraft, und wenn alle Begriffe Bilder sind, so hat er Recht. Der Verstand war nach ihm bloß eine besondere Modifikation der Einbildungskraft. Daher mußte er nothwendig alle allgemeine und abstrakte Begriffe für eine besondere Art individueller Vorstellungen erklären, mit denen andre auf eine leichte Art verbunden wären. Regeln machen, ist aber eine ganz andre

andre Wirkung, als Bilder oder individuelle Vorstellungen formiren, und es kann unmöglich ein Geschäft von dem andern abgeleitet werden, und da wir nur heterogene Wirkungen auch mit verschiedenen Namen bezeichnen, so darf den allgemeinen und den individuellen Vorstellungen so wenig, als den Vermögen dieser beiden Arten der Vorstellungen einerlei Benennung beigelegt werden, wenn es nöthig ist, besondere Betrachtungen über beide anzustellen. Es wäre daher zu wünschen, daß unser Sprachgebrauch günstiger wäre, und daß er zwei so ungleichartige Vorstellungen nicht mit einerlei Namen belegt hätte. Wenn Jemand einen gezeichneten Kreis siehet, so behält er eine Vorstellung von diesem Kreise, wenn auch das Bild selbst nicht mehr auf seine Sinne wirkt. Diese Vorstellung pflegt der gemeine Sprachgebrauch auch einen Begriff zu nennen. Es ist wenigstens nur ein Begriff der Einbildungskraft. Wenn ich aber zu Jemanden, der noch nie das Bild eines Kreises gesehen hat, sage, er sey eine Figur, welche durch die Bewegung einer und eben derselben Linie um einen Punkt entstehe, so ist es möglich, daß er gar kein Bild von einem Kreise habe, aber er hat dennoch einen Begriff, d. h. er ist in dem Besitze einer Regel, wodurch er jeden Kreis, der ihm etwa in der Zukunft wirklich vorkommen möchte, erkennen kann. Diese letztere Art der Begriffe ist von den erstern wesentlich verschieden, und von weit vollkommenerer Natur, ja sie macht den ganzen Unterschied zwischen

schen den Menschen und Thieren aus, und müssen deshalb Verstandesbegriffe heißen. Denn einige Thiere haben zwar individuelle Begriffe durch die Einbildungskraft, aber keines hat allgemeine durch den Verstand. Wir werden uns daher auch die Freiheit nehmen, so wie dieses schon von vielen Philosophen geschehen, unter dem Namen der Begriffe, wenn wir diesen Ausdruck ohne Zusatz gebrauchen, nur Verstandesbegriffe zu verstehen. Es ist auch leicht sichtbar, daß Hume durch seinen Grundsatz gezwungen, die allgemeinen Begriffe mehr leugnet, als sie erklärt, und er scheint die Schwäche, die dem Abschnitte von den abstrakten Begriffen anhängt, und sein Unvermögen, diesem so nothwendigen Theile seines Systems mehr Stärke zu geben, so sehr gefühlt zu haben, daß er sie in seinen Versuchen lieber weggelassen hat. Wir haben also allgemeine Begriffe, die lediglich durch den Verstand möglich sind, und nicht alle Begriffe sind Kopien unsrer Impressionen. So viel haben wir jetzt gegen Hume gewonnen, wenn unser Raisonnement Wahrheit enthält, und dieses ist in der That sehr viel. Denn es wird dadurch das ganze Humische Gebäude in seinem Innersten erschüttert, indem ihm die Grundveste entrissen worden ist. Das Uebrige, worauf die einzelnen Theile noch ruhen, sind nur Stützen, die es nicht lange erhalten können, und welche ihm zu entziehen uns weit weniger Mühe kosten wird.

Die

Die Steine trennen sich bald aus einander, die Balken zerbrechen in ihren Fugen, und das ganze schöne Gebäude sinkt in Trümmern dahin, wenn der Grund so lange unterminirt wird, bis er einsinkt. Da kann kein Gips die Theile zusammenhalten; die stärksten Riegel können den Fall nicht hindern. Nur einzelne Zimmer und Felder sieht man in dem verfallenen Grunde, die dennoch eine ganz andre Form annehmen müssen, wenn sie Theile eines neuen Gebäudes werden sollen.

Meine Meinung ist, daß ein scharffinniger Kopf niemals etwas behauptete, wovon nicht irgend ein realer Grund in der Natur der Sache angetroffen werde, und daß gemeiniglich nur die allzugroße Ausdehnung seiner Behauptung, oder die unrichtige Anwendung derselben, auf unschickliche Objekte den Irrthum derselben ausmache, und ich bemühe mich daher jederzeit, das Wahre und Reale, was den Behauptungen meines Gegners zum Grunde liegt, zu erforschen, und ans Licht zu bringen, wodurch ich gemeiniglich den besten Aufschluß über die Möglichkeit, wie ein solcher Irrthum entstehen konnte, erhalte.

Indem ich nun diese Grundfätze auf Hume's Behauptung anwende, und darüber nachdenke, wie ein so scharffinniger Kopf meinen konnte, daß alle Begriffe nur individuell, und bloße Kopien sinnlicher Anschauungen und Empfindungen wären, da doch die Erfahrung selbst offenbar das Gegentheil zu lehren scheint; so finde ich vornemlich zwei
Grün-

Gründe, welche einen Kopf, der alles, was bisher über die Natur der abstrakten Begriffe gesagt war, für unbefriedigend hielt, leicht verleiten konnte, diese Meinung zu setzen.

Es ist nemlich erstlich in einem gewissen Sinne allerdings wahr, daß eine jede Vorstellung individuell und durchgängig bestimmt ist, sobald man nemlich diese Prädikate nicht auf die der Vorstellung entsprechenden Gegenstände, sondern auf die Vorstellungen selbst, als Handlungen des Gemüths bezieht. Denn jede Handlung des Gemüths ist allemal ein Faktum, und als ein solches jederzeit individuell. Wenn man daher die abgezogensten und allgemeinsten Begriffe zu Gegenständen der Betrachtung macht, und blos auf das sieht, was sie selbst in sich enthalten, so sind sie als dergleichen Gemüthshandlungen allemal individuell. Aber in so fern die Vorstellungen in Beziehung auf ihre Gegenstände betrachtet werden, sind sie nicht alle individuell. Denn in diesem Sinne heißen individuelle Vorstellungen solche, die nur in einem einzigen Objekte enthalten sind, oder mit denen die Vorstellung eines einzigen Objekts unmittelbar verbunden ist. Daß es aber Vorstellungen giebt, die nicht in einem, sondern in vielen Objekten enthalten sind, lehren alle abstrakte Begriffe, und daß es sogar Vorstellungen giebt, die ohne alle Gegenstände, und nur allein als Merkmale möglicher Gegenstände, gedacht werden, lehren alle Begriffe von Dingen, die nie Gegenstände unfreer Anschauung gewesen sind,

sind, oder es nie seyn können. Alle Begriffe sind also zwar, so wie alle wirkliche Vorstellungen, individuelle Dinge, aber nicht individuelle Vorstellungen. Ein jedes für uns wirkliche Ding, d. h. ein solches, das den Sinn afficirt, oder afficiren kann, muß durchgängig bestimmt d. h. ein Individuum seyn. Nun ist ein jeder Begriff eine ganz bestimmte Handlung des Verstandes, die den innern Sinn afficirt und ihm als ein Objekt vorgestellt wird, und als ein solches Objekt des innern Sinnes ist jeder Begriff ein individuelles Ding. Aber wenn man nun die Natur dieses Dinges in Erwägung zieht, und bedenkt, daß sie darinne besteht, daß es als eine Vorstellung ein Objekt haben müsse; so findet man leicht, daß nicht alle Vorstellungen auf ein, sondern mehrere derselben auf viele Objekte bezogen werden können, daß also in dieser Rücksicht nicht alle Vorstellungen individuell, sondern viele derselben allgemein sind. Daß Hume und sein Vorgänger Berkeley diesen so sichtbaren Unterschied übersehen, kam wol daher, weil beide in ihren Untersuchungen eine ganz falsche Vorstellung von der Natur eines Objekts, die ebenfalls die Fehler ihrer Vorgänger veranlafte, zum Grunde gelegt hatten. Beide hielten nemlich die Objekte oder die Dinge mit den Vorstellungen selbst für einerlei, und ließen sich dadurch verleiten es für einerlei zu halten, ob man sagte, die Vorstellung sei individuell, oder das Ding sey individuell, und in dieser Meinung findet sich wiederum

derum theils etwas Wahres, theils etwas Falsches. Das Wahre ist, daß wir allerdings alle Objekte nur durch unsre Vorstellungen erkennen; das Falsche ist, daß sie (wenigstens Berkeley) mit Gewißheit behaupteten, die Vorstellung der Objekte hätte im Subjekte seinen Grund, oder deutlicher die Materie der Vorstellungen werde vom Subjekte eben sowol erzeugt, als ihre Form. Allein ohne uns hier schon auf den streitigen Punkt einzulassen, wie wir zur Vorstellung der Objekte gelangen, muß man doch allgemein so viel zugeben, daß wir unsre Vorstellungen von den Objekten derselben unterscheiden können, und wirklich unterscheiden. Diese Objekte mögen nun Wirkungen des Gemüths, oder einer einfließenden dritten Kraft, oder der Dinge an sich seyn, so ist doch so viel gewiß, daß wir sie ganz genau von der Vorstellung, mit welcher wir sie uns vorstellen, unterscheiden, und daß z. E. die Wirklichkeit eines Pferdes von ganz andern Dingen abhängt, als meine Vorstellung von diesem Thiere. In dieser Rücksicht muß man also doch Objekt und Vorstellung jederzeit unterscheiden, wenn nicht die schädlichste Sprachverwirrung entstehen soll. Denn angenommen (nicht zugestanden) die Objekte würden durch das Subjekt gewirkt, und die Vorstellungen ebenfalls; so würden es doch wenigstens ganz verschiedene Wirkungen seyn, die verschiedene Namen verdienten, weil sie sich wenigstens in unsrer Vorstellung (und das ist hier alles) wesentlich unterscheiden. Es würde eine ganz willkühr-

kürliche Sprachbestimmung feyn, wenn man alle Wirkungen des Subjekts Vorstellungen nennen wollte, gerade als wenn man alle Wirkungen des Feuers Wärme nennen wollte. Denn zwischen den Wirkungen eines und eben desselben Dinges kann allerdings ein wesentlicher Unterschied statt finden. Und so wäre es wenigstens denkbar (obgleich schimärisch und grundlos), daß die Objekte durch eben dasselbige Ding gewirkt würden, als die Vorstellungen. Aber auch in diesem Falle würden die Objekte von den Vorstellungen doch ganz und gar unterschieden werden müssen, und es könnte mithin auch in diesem Falle allgemeine, besondere und einzelne Vorstellungen geben. Alle Beweise, sowol des Bischoffs Berkeley, als unsers Hume, wodurch sie darthun wollen, daß alle Begriffe individuell sind, beweisen nur, daß sie, als Objekte betrachtet, einzelne Dinge sind, und der Begriff eines allgemeinen Dinges ist allerdings ein Ueberrest der scholastischen Philosophie, der leicht durch eine strenge Auslegung für absurd erklärt werden konnte. Aber daß es unter individuellen Gemäthshandlungen, welche Gegenstände des innern Sinnes sind, Vorstellungen giebt, welche abgefonderte Prädikate mehrerer Objekte d. h. allgemeine Begriffe, und oft bloße Denkweisen sind, ist so wenig etwas Abfurdes, daß es vielmehr die Erfahrung in jedem Augenblicke bestätigen kann.

Aber der zweite weit wichtigere Grund liegt gewiß darinne, weil sie die allgemeinen Begriffe als

ob-

objektive Vorstellungen nach der Voraussetzung der Gewisheit ihres obersten Grundsatzes, für unmöglich hielten, und daher freilich eher alles ergriffen, als eine Meinung zugeben wollten, die bei allem Anschein, die ihr die Erfahrung giebt, doch eine Absurdität zu enthalten schien. Es ist nemlich ein jeder allgemeine Begriff (er sey nun selbst ein empirischer oder reiner Begriff) eine Art von Erkenntniss a priori, indem durch denselben allemal gewisse Merkmale von Objekten ausgelegt werden, welche den Sinnen nicht unmittelbar gegenwärtig sind. Es wird also bei jedem Begriffe vorausgesetzt, das die Objekte kontinuierlich existiren, das sie ihre Natur behalten, das sie etwas von den Impressionen Verschiedenes sind u. f. w. Nun war es Hume ganz unbegreiflich, wie sich irgend etwas von einem Objekte in seiner Abwesenheit wissen lasse. Denn er mochte nun annehmen, entweder das die Objekte mit den Impressionen oder sinnlichen Anschauungen einerlei, oder das sie gänzlich von ihnen verschieden wären; so war es jederzeit unbegreiflich, wie sich von denselben etwas a priori wissen liesse. Denn, sind sie Impressionen, so sind sie alle einzeln, wir müssen sie also abwarten, und können nie mit Sicherheit wissen, ob die folgenden, wie die vergangenen seyn werden. Sind sie von den Impressionen verschieden; so können wir sie doch nicht anders kennen lernen, als durch Impressionen, und sie sind also doch für uns mit diesen einerlei. Wie können wir also wissen,

fen,

fen, daß ihnen gewisse Merkmale beständig zukommen? Daher waren ihm allgemeine Begriffe nichts anders, als Zeichen, bei deren Vorstellung sich ähnliche, ehemals gehabte Impressionen in der Einbildung associiren. Daß diese aber in der Erfahrung wirklich so brauchbar sind, rührt, nach ihm, von der zufälligen Uebereinstimmung der Impressionen mit den Associationsgesetzen her. Eine ganz richtige Censur, wenn es wahr wäre, daß es kein Drittes zwischen den zwei angenommenen Sätzen gäbe, und die von uns erkannten Objekte entweder bloße Vorstellungen, oder von den Vorstellungen ganz verschiedene Dinge seyn müßten. Aber es giebt hier ein Drittes, welches Hume ganz überfah, und welches mit einemale alle Schwierigkeiten hebt. Dieses Dritte ist, daß die Vorstellung der Objekte eine gewisse Beziehung uns ganz unbekannter Dinge auf unser Subjekt ist, und daß die Möglichkeit dieser Beziehungen der Objekte auf unser Erkenntnisvermögen allein gewisse Beschaffenheiten von den Objekten fodert, die wir nicht erst durch ihre Impression auf uns, sondern aus der bloßen Betrachtung unfres Subjekts erkennen. Hierdurch kann der Widerspruch zwischen der gemeinen Erfahrung und den Forderungen der spekulativen Vernunft gehoben werden, und die Meinung ist also die wahre. Denn, so sagt Hume selbst*): „Wenn etwas das „einzigste Mittel ist, wodurch ich Widersprüche ver-
„eini-

*) S. 392.

„einigen kann, so erlangt dieses die größte Gewissheit.“ Alle Begriffe setzen voraus, daß die Gegenstände etwas Gemeinschaftliches, Zusammenstimmendes und Beharrliches haben. Wenn ich nun gleich nicht aus bloßer Erfahrung erkennen könnte, daß dieses wirklich so sey, es folgte aber aus dem Begriffe der bloßen Möglichkeit einer Beziehung der Gegenstände auf mein Erkenntnißvermögen, so würde ich dadurch von jenen Eigenschaften, und also auch von der Zuverlässigkeit der Begriffe eben so gewiß seyn können, als ob es mich Erfahrung unmittelbar gelehrt hätte. Die Untersuchung über die Erkenntniß a priori wird uns hierüber einen größern Aufschluß geben.

Vierter Abschnitt

über

den Ursprung und die Möglichkeit
der Erkenntnisse
a priori und a posteriori.

Wir haben oben erkannt, daß eine jede Vorstellung, folglich auch eine jede Erkenntniß aus zwei Elementen zusammengesetzt sey, nemlich aus der Materie (dem Mannigfaltigen) und der Form (der Einheit). Nun unterscheidet sich die Erkenntniß von der Empfindung dadurch, daß sie sich auf ein von der Vorstellung selbst verschiedenes Etwas, welches Objekt heißt, und der Vorstellung entspricht,